

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:  
für Preußen incl. Stempel-  
steuer 17 Sgr., für die übrigen  
Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr.  
pro Quartal,  
pro Monat 4 1/2 Sgr.  
Für Leipzig und Umgegend  
pro Quartal 13 Sgr.  
Filial-Expeditionen für die ver-  
einigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
via New York.  
G. A. Penner,  
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Erscheint wöchentlich 2 Mal  
in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle  
Postanstalten und Buchhand-  
lungen des In- und Aus-  
landes an.  
Für Leipzig nehmen Be-  
stellungen an:  
die Expedition, Hofstraße 4.  
die Genossenschafts-  
buchhandlung, Zeigerstraße 44.  
H. Hebel, Peterstraße 18.  
J. Müller, Bayerschestr. 8b, III.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 10.

Sonntag, 1. Februar.

1873.

## Klassenkampf.

„Der Klassenkampf ist eine Erfindung der Sozialisten“ — so lautet eine Lieblingsphrase unserer Gegner. Und weist man auf die Unterdrückung der Arbeiter durch die Kapitalisten, auf die Erbitterung der Arbeiter, auf die Strikes und Lockouts hin, so heißt es: „Die Unterdrückung, von der Ihr redet, besteht nur in Eurer Phantasie, verschiedene Stände hat's immer gegeben und die Menschen haben sich dabei wohl gefühlt; daß es höhere und niedrigere Stände gibt, ist in der Ordnung und gehört zur Weltordnung, und Ihr habt Unrecht, es mit dem „aufreizenden“ Namen „Unterdrückung“ zu benennen; die Erbitterung der Arbeiter ist aber Euer Werk, und ebenso sind Euer Werk — direkt oder indirekt — alle Strikes und Lockouts.“

Diese Ausrufe enthält kein wahres Wort und zeugt von unrichtiger, unverständlicher Auffassung der Dinge, allein eine schlagende Widerlegung ist nur dem Arbeiter möglich, der sich schon in die sozialistische Weltanschauung hineingearbeitet hat und die Triebkräfte der heutigen Gesellschaft einigermaßen kennt.

Seit mehreren Wochen spielt sich nun in England ein Ereignis ab, welches in so großartigem Maßstab und in so eindringlicher Weise, wie noch nie zuvor, den Beweis liefert, daß die moderne Klassenherrschaft unerbittlicher Klassenkampf ist — ein Kampf zwischen Kapitalisten und Arbeitern, in welchem einzig und allein das Interesse spricht, die Stimme der Humanität völlig verstummen muß, und mit absoluter Hintansetzung aller moralischen Faktoren der Sieg dem zufällt, der die größere materielle Gewalt ausüben kann — zwar nicht Gewalt in Form von Hinterladern, Säbeln und Stahlanonen, aber Gewalt nicht minder gewaltsam, wenn auch unblutig wirkend, in Form gewalttätigen Drucks einerseits auf den Magen des Arbeiters, andererseits auf den Geldbeutel des Kapitalisten.

Wir meinen den Strike oder Lockout in Südwales. Es ist nicht bloß der gigantischste ökonomische Konflikt zwischen Arbeit und Kapital, den die Geschichte aufzählt. Derselbe zeichnet sich auch dadurch aus, daß er in wahrhaft klassischer Reinheit als nicht „gemächter“, sondern aus dem Boden der Verhältnisse mit Notwendigkeit hervorgegangener Klassenkampf sich darstellt. Beim besten Willen läßt sich die „Schuld“ nicht auf „Arbeiterführer“ — sozialistische oder sonstige — schieben. Der Hergang ist sehr einfach: Die Grubenbesitzer kündigen eine Lohnreduktion an — die Arbeiter antworten mit einer Lohnverweigerung, überzeugen sich aber, daß die Forderung nicht zeitgemäß, ziehen sie in Folge dessen zurück, unter der Bedingung, daß die Grubenbesitzer die Löhne beim Alten belassen; die Grubenbesitzer weigern sich; die Arbeiter beschlagen eine Schiedsrichterliche Lösung vor; die Fabrikannten weigern sich; Herr Mundella, der Apostel der Schiedsgerichte und Einigungsämter, rennt wiederholt in Bergweisung herbei und beschwört die Kapitalisten, doch kein Loch in die Harmonielehre zu schießen; die Kapitalisten pfeifen auf die Harmonielehre, sind jedoch so gütig, den Arbeitern die Einsicht ihrer Bücher zu gestatten; die Arbeiter sagen Topp! wollen aber einen Sachkundigen wählen, der von lausamnischer Buchführung etwas versteht; das ist nicht nach dem Geschmack der Herren Kapitalisten, die wohl einen beliebigen Andrea (s. dessen Allersberger Abenteuer im „Gewerksverein“) humbuggen können, aber nicht einen geschulten Comiss oder Notar; — der Strike bricht aus, eine Viertelmillion Menschen sind brodos, ein ganzer Industriezweig kommt in's Stoden. Und es muß vor Allem festgehalten werden: die Arbeiter waren von Anfang an und sind bis zu dieser Stunde für einen gütlichen Ausgleich, jedoch auf billiger Grundlage; die Kapitalisten dagegen erheischen absolute Unterwerfung; die Lohnsklaven sollen den Raden unter den Fuß des Kapitals beugen.

Vor einigen Tagen kam Herr Mundella, dem das kolossale Fiasko der Harmonie- und Einigungslehre den Schlaf raubt, wieder nach Südwales und machte einen nochmaligen „Einigungs“-Versuch. Wiederum ohne Erfolg. Die Arbeiter sind bereit, den Streit einem Schiedsgericht zu unterbreiten; die Grubenbesitzer aber steifen sich auf ihre Kapitalmacht von Gottes Gnaden, sie verlangen unbedingte Unterwerfung, blinden Gehorsam.

Wer kann, Angesichts der jetzigen Arbeitseinstellung von Südwales, sich noch unterfangen, zu sagen: Der Klassenkampf ist eine Erfindung der Sozialisten — die Strikes und Lockouts sind das Werk der Sozialisten? —

Hier haben wir den größten aller Strikes und Lockouts der Neuzeit — und die Arbeiter sind daran so unschuldig, daß nicht einmal die elende „Times“ ihnen die Schuld zuschieben versucht hat. Die Schuld ruht ausschließlich auf den Schultern der Arbeitgeber. Sie sind es, die den Anlaß zum Konflikt gaben, indem sie die Lohnreduktion ankündigten. Sie sind es, die den Konflikt zum Ausbruch gebracht haben, indem sie jede gütliche Schlichtung mit Hohn zurückwiesen. Oder genauer ausgedrückt: in dem heutigen Verhältnis von Kapital und Arbeit liegt die Schuld. Der Kapitalist ist das Produkt dieses Verhältnisses, wie der Arbeiter sein Opfer ist. Die Interessen von Kapit. I und Arbeit sind eben einander diametral entgegengesetzt. Das Kapital lebt von der Arbeit, frisst die Arbeit — und die Arbeit führt den „Kampf um's Dasein“. Das ist ein simpler, naturgeschichtlicher Prozeß, und da Kapital und Arbeit durch zwei Klassen vertreten werden, so gestaltet sich der Kampf zwischen Kapital und Arbeit zum Klassenkampf.

Dieser Klassenkampf ist nicht aus der Welt zu schaffen, so lange es Klassen gibt. Durch Einigungsämter und Schiedsgerichte gewiß nicht. Die Arbeiter haben keinen Grund, diese „Einrichtungen“ zu scheuen, — denn sie würden ihnen nur dazu dienen, die Ungerechtigkeit der heutigen Verhältnisse und die Unbilligkeit der

Bourgeoisie zu enthüllen — aber die Bourgeoisie will nichts davon wissen. Sie weiß, daß die heutige Gesellschaftsordnung der Klassenkampf ist, und sie weiß, daß sie ihre Klassenherrschaft nur durch den Klassenkampf aufrecht erhalten kann.

Die Partei des Klassenkampfes ist also die Bourgeoisie. Und für die Ausrottung des Klassenkampfes, für die Herstellung des sozialen Friedens, der gesellschaftlichen Harmonie kämpft nur der Sozialismus, der die Klassenherrschaft beseitigen will.

## Die Rede Gulenburgs.

„Nachweisungen über die Auswanderung für 1872 liegen noch nicht vor, werden aber in wenigen Wochen eingehen. Schon früher wurden über die Auswanderung in Preußen regelmäßig statistische Einziehungen erhoben, und ein Beschluß des Bundesrates vom 7. September 1871 hat diese Maßregel für das ganze Reich angeordnet. Die Anordnungen sind von den Landesregierungen erlassen worden, und die einheitliche Frist für ihre Zusammenstellung ist der 15. Februar. Dann werden die Angaben hier zusammenstellen und die Zusammenstellungen gemacht werden können. Ich bin also augenblicklich nicht im Stande, über die Auswanderungsverhältnisse des Jahres 1872 eine erschöpfende Mitteilung zu machen. Im ganzen ist die Frage, die der Herr Interpellant berührt hat, außerordentlich wichtig, tief einschneidend und der Besprechung sehr würdig. Von allen Seiten wird, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Entvölkerung der Kreise bemerkt und schmerzlich gefühlt, allein es liegen doch dem ganzen Phänomen tiefere Gründe unter, als solche, die durch Polizeimaßregeln beseitigt werden könnten. (Sehr richtig! links.) Ich erlaube mir nur, obgleich dies nicht unmittelbar hiermit zusammengehört, die Zahlen zu nennen, die sich für das Jahr 1871 herausgestellt haben. Da sind aus der Provinz Preußen ausgewandert 5348, aus Brandenburg 1818, aus Pommern 4094, aus Posen 2877, aus Schlesien 1694, aus Sachsen 979, zusammen also aus den Provinzen 16,119; außerdem aus Hannover 8510 (Sör!), aus Westfalen 2181, aus Hessen-Raffau 3989, aus der Rheinprovinz mit Einschluß der Hohenzollernschen Lande 2944, das gibt also eine Totalsumme für den preussischen Staat von 33,545. Davon sind mit Auswanderungsconsens ausgewandert 26,783 und ohne Consens 13,860; die letztere Ziffer kann natürlich nicht ganz genau sein, da sie auf Vorentscheidungen beruht. Nun werden Sie sich erinnern, daß, als die Berichte der letzten Volkszählung des vierjährigen Zeitraums von 1867—71 eingingen und zusammengestellt waren, in Preußen hätte abgenommen, und das ist allerdings der Fall. Die Resultate sind auffallend; mir liegt eine solche Zusammenstellung vor, wonach die ländliche Bevölkerung abgenommen hat in der Provinz Preußen bei 17 Kreisen, in Brandenburg bei 18, in Pommern bei 21, in Sachsen bei 17, in Schleswig-Holstein bei 10, in Hannover bei 26, in Westfalen bei 21, in Hessen-Raffau bei 23, in der Rheinprovinz bei 35, in Hohenzollern bei 2, zusammen also bei 221 Kreisen und 2 Amtsbezirken.

In demselben Maße, wie die ländliche Bevölkerung in diesen Kreisen abgenommen hat, hat sie sich auch in einem großen Theile der kleinen Städte vermindert, so daß nach den Zählungen der letzten Jahre im ganzen Staat bei 575 Städten die Bevölkerung abgenommen, bei 705 aber zugenommen hat, und dann freilich auch in sehr hervorragendem Maße. Rechnet man die städtische und ländliche Bevölkerung der Kreise zusammen, so hat im ganzen die Bevölkerung abgenommen in beiden Nuancen bei 193 Kreisen und 2 Amtsbezirken. Nun ist es ja nicht so unbekannt, daß die hier verschwundene Bevölkerung zum Theil nach den Centren zusammengedrängt, zum andern Theil allerdings ausgewandert ist. Es müssen aber noch andere Momente in Betracht gezogen werden, die hier zur Geltung kommen. Ich führe als solche an die Epidemien, unter denen wir zu leiden gehabt haben, den Verlust der letzten Kriege, den Ausfall der Geburten bei den Familien der Landwehrleute und Reservisten, die im Felde waren (Heiterkeit) — den veranschlagte ich auf ungefähr 100,000 — dann, daß die jetzt in Frankreich stehenden Garnisonen bei der letzten Zählung nicht mitgezählt wurden. Diejenigen Momente, die maßgebend gewesen sind, die Bevölkerung nach den großen Städten zusammenzudrängen und dem platten Lande zu entziehen, liegen auf der Hand. Es bleibt die Auswanderungsfrage übrig, und da sind es doch, von persönlichen Gründen abgesehen, namentlich wirtschaftliche und politische Momente, die hier eine wesentliche Rolle spielen.

Eine Erscheinung, die sich wiederholt in den letzten zehn Jahren unserer Erfahrung gezeigt hat, ist, daß die Auswanderung nach dem Kriege am stärksten ist; es ist dann theils die Furcht vor einem neuen Kriege und der Rückschlag der erlittenen Vermögensverluste sind doch gerade für das kleine Kapital ganz enorm. (Sehr wahr! links.) Die Kraft der Bevölkerung wird ungeheuer in Anspruch genommen, zunächst und vor allem das kleine Kapital, das am wenigsten widerstandsfähig ist, wird absorbiert, und die Leute, die aus dem Kriege zurückkommen, büßen ihr Vermögen ein und müssen wieder von vorn anfangen (Sehr wahr!), und dieses Manöver mehrfach zu wiederholen, haben sie keine Lust und wandern deshalb aus. (Zustimmung und Beifall links.) Die Auswanderung ist z. B. in dem Jahre von 1864 auf 1865 von 12,000 plötzlich auf 18,000 gestiegen, seit 1866—68 von 17,600 auf 26,400 und diese Proportion wird im Jahre 1872 nach dem letzten Kriege noch viel stärker sein. Denn obgleich die Listen noch nicht vorliegen, so kann man dies doch zum Theil aus der Einwanderung in Amerika sehen, wo die deutsche Einwanderung auf 140,000, darunter vielleicht 60,000 selbstständige Männer, ange-

geben wird. Diese Erscheinung wird also für das Jahr 1872 mit in Anschlag gebracht werden müssen, wenn die Auswanderungszahl sich so hoch stellt. Zur Verhütung kann man sich jedoch sagen, daß gerade nach solcher prägnanten Erscheinung auch wieder eine Verminderung der Auswanderung eintritt.

Die wirtschaftlichen Gründe, die die Auswanderung herbeiführen, liegen wesentlich nicht darin, daß sich die wirtschaftliche Lage unserer Bevölkerung verschlechtert hätte, sondern darin, daß trotz der Verbesserung derselben der Drang in die Bevölkerung gekommen ist, dahin zu ziehen, wo sie sich ein größeres Lebensglück verschaffen zu können glaubt (Sehr wahr!), und diesem Drange wird man prinzipiell nicht entgegenwirken können. Wenn wir das Prinzip der Freizügigkeit auch heute noch für ein richtiges ansehen und in Bezug auf die Ueberbevölkerung von einem Ort zum andern in Deutschland zur Anwendung bringen, so werden wir es auch dann nicht bekämpfen können, wenn die Veränderung des Wohnortes sich bis zur Auswanderung steigert. Es ist ja unzweifelhaft, was die Militärschlichtigen und was die Verlegenheiten betrifft, die den Gutsbesitzern erwachsen, die Gesetze so gehandhabt werden müssen, um in dieser Richtung einer Zügellosigkeit vorzubeugen. Aber meine Herren, die Grenze ist sehr schmal, die Linie ist sehr scharf, und die meisten Vorschläge, die in dieser Beziehung bisher aus dem Lande gekommen sind, lassen sich mit den Gesetzen, wie sie jetzt liegen, nicht vereinbaren. Sie verletzen das Prinzip, welches der ganzen Auswanderungsfreiheit zu Grunde liegt. Ich will nur an Eins erinnern. Der Abgeordnete von Gottberg sagte, es solle niemand im Einschiffungshafen zugelassen werden, der nicht einen Paß oder Auswanderungsconsens hat. Das Gesetz schweigt aber von beiden, und wenn man das im Wege der Verordnung anordnen wollte, so würde man gegen das Gesetz verstoßen. Es fragt sich also, ob der Uebelstand Dimensionen annehmen könnte, daß man zu einer Aenderung des Gesetzes schreiten müßte; ehe das nicht der Fall ist, wird es nicht gehen. Mit Bezug auf die Agenten gebe ich zu, daß es deren gibt und daß ihnen aufgespaßt werden muß; es sind in dieser Beziehung Vorschriften erlassen und auch die Reichsgewalt ist mit der Frage befaßt worden. Allein heimliche Agenten hat es gegeben, solange die Auswanderung existiert, und ihr Erfolg hängt wesentlich von der Lust zum Auswandern ab. Ich glaube, daß die Lösung dieser Frage einen großen Zeitraum erfordern wird, dessen Ablauf mir vielleicht nicht mehr erleben. Wir müssen den Drang bekämpfen durch Gesetze und Maßregeln, die den Auswandernden die Heimat heimisch machen. (Sehr wahr! links.) Wir müssen auf Hebung der Industrie, Förderung des Baues, der Eisenbahnen und des Kanalbaues hinarbeiten. Man muß auch nicht davon scheuen, daß vielleicht eine Eisenbahn, die den Weg nach Ostpreußen abkürzt, zuerst mehr Auswanderer mit sich führt als bisher. (Heiterkeit.) Ich weise hier auf die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen, auf die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse (Sehr wahr! links), auf die Förderung des Sparanstaltenswesens, kurz auf ein Ensemble zur Hebung der wirtschaftlichen Zustände, welches sich allerdings durch Gesetze unterstützen läßt, aber den Haupthebel doch in derjenigen Bevölkerungsklasse finden muß, die an der Nichtauswanderung ein Interesse hat. (Sehr richtig!) Also die Regierung wird in dieser Beziehung bereit sein, sie wird jeden durchführbaren Vorschlag mit Freuden annehmen, aber sie bittet Sie um ihre kräftige Mitwirkung, sonst werden wir auf diesem Gebiete nichts erreichen. (Lebhafter Beifall.)

## Politische Uebersicht.

Am 19. d. wurde bei Metz ein Denkmal eingeweiht, das „vom ersten (preussischen) Armeekorps für seine Todten aufgestellt worden ist“ — natürlich sind unter den „Todten“ diejenigen Soldaten des 1. Armeekorps verstanden, welche im „heiligen“ Krieg den Megeleien um Metz, oder den Strapagen der Belagerung von Metz zum Opfer gefallen sind. General Manteuffel, Chef der preussischen Kamarilla, als Kriegsheld seiner eigenen Schätzung nach „sieben Fuß“ groß, Urheber der „geschlitzten Worte“ vom „heidenmähig vielen Geld“ und der „schwarz-roth-goldenen Fahne, die in den Roth gehöre“, beehrte die Einweihung dieses Denkmals zu einem Lobhymnus auf den französischen Landesverräter und „Spitzbuben in Waffen“ Marschall Bazaine, und zu einem Dithyrambus auf das Berg.ügen, an einer Dosis Blei oder Lazarethgift zu sterben. Von Bazaine sagte er: „Ich denke, die Geschichte wird auch diesem Marschall und seiner braven Armee gerecht werden, und es klar hinstellen, daß sie der Einschließung des Prinzen Friedrich Karl erliegen mußten. Das kann ich versichern, ich und die mit mir an den beiden Tagen auf dem Plateau St. Barbe gestanden, wir haben den Marschall Bazaine und seine Generale und seine Truppen als ebenbürtig angesehen, und höher nur und dankbarer gegen Gott hat uns das Herz geschlagen, solchen Angriff und solchen Truppen widerstanden zu haben.“ Gott behüte mich vor meinen Freunden! mag wohl der „verkannte Wiederwärt“ Bazaine ausgerufen haben, als ihm das Manteuffel'sche Ehrschleif-attest mitgeteilt wurde — der arme Burke ist gerade allzu sympathischer Uebereinstimmung mit dem Feind angeklagt, und die Verfallener hätten ihn so gern freigesprochen! Ob sie es jetzt noch wagen können?

Der Manteuffel'sche Dithyrambus auf das Sterben an Blei oder Lazarethgift lautete also: „Was soll ich nun unseren Todten sagen? Sie sind gestorben um den höchsten Preis, für König, Vaterland, Ruhm der Fahne. Gibt es einen schöneren Soldatentod, als den auf siegreichem Schlachtfeld? Und gibt es einen ehrenvolleren, als den an der empfangenen Wunde, und an



der Krankheit, die der Soldat im siegreichen Vordringen sich zugezogen? Diese Todten sind zu beneiden. Ewiger Lorbeer grünt auf ihren Gräbern, und auch den Hinterbliebenen gibt solcher Tod Trost und Frieden." General Mantensfel hat jedenfalls ein gewisses Verdienst der Originalität. Sonst lautet die Phrase: „Für Gott, König und Vaterland." Er hat den „Gott“ weggelassen, und dafür den „Kuhm von Fahne“ eingeschoben, ihn aber ans Ende gesetzt, was ebenso viel Frömmigkeit als künstlerischen Geschmack bedeutet. Schade nur, daß diese poetische Auffassung des blutigen Soldatentods der prosaischen Richtung unserer materialistischen Zeit so wenig entspricht, die so lächerlich ist zu glauben, ein Beefsteak, im Frieden genossen, sei angenehmer als ein Bissen ausländischen Bleis, im Krieg genossen; im Schooß der Familie mit Frau und Kind um den Mittagstisch zu sitzen, sei lieblicher als in einem ruhm-, schweiß- und gischtwangeren Spital für „König, Vaterland und Fahne“ das Leben auszurodelt; und zeitlicher Wohlstand bei lebendigem Leibe, einerlei wo? unsertwegen in Oahaiti, Neuseeland, Australien oder Amerika sei dem „ewigen Lorbeer“ auf einem von General Mantensfel befestigten Grabe vorzuziehen.

Fünf Tage nach dieser idyllischen Soldatentod-Schwärmerei und Schlachtfeld- und Hospital-Seligkeits-Mantensferei — am 24. d. Mts. erklärte ein preussischer Minister, Graf Eulenburg, amtlich im preussischen Abgeordnetenhaus, daß Preußen sich entschliessen, weil das preussische Volk am lustigen Soldatentod auf dem Schlachtfeld und im Hospital keinen Gefallen finden könne; „die Vermögensverluste“, welche ein Krieg für „das kleine Kapital“, d. h. für alle Leute, die nicht Bourgeois, Minister oder Mantensfel sind, bedinge, seien „enorm“; das „kleine Kapital“, d. h. das „kleine Volk“, dem der Krieg keine Dotationen, Erbwurfslieferungen, Reparatursfonds-Anweisungen oder sonstige goldene Prämien des „Patriotismus“ bringt, hätten entsetzliche „Furcht vor neuem Krieg“; die Leute, die „aus dem Krieg kommen, büßten ihr Vermögen ein; müßten von vorn anfangen, und hätten keine Lust, dieses Mäander mehrfach zu wiederholen“; sie schnürten deshalb (in schöder Verachtung des „ewigen Lorbeers“, der einst „auf ihren Gräbern grünen“ könnte) ihr Bündel und zögen „dahin, wo sie sich ein größeres Lebensglück verschaffen zu können glaubten“ — kurz, mit der Mantensferei möge es zwar vor der Front einiger Regimenter, die durch die Kriegskriegsartikel zum Schweigen und zum Patriotismus verurteilt seien, bis auf Weiteres ganz gut gehen, aber außerhalb des Regiments der Kriegskriegsartikel habe sie vollständig bankrott gemacht. — Ja, das Schul- und Wachtstubenmädchen vom „lustigen Soldatentod“, vom fröhlichen Sterben für Gott, König und Vaterland (oder König, Vaterland und Fahne) es hat Bankrott gemacht; auf diesem Schul- und Wachtstubenmädchen beruht aber der heutige Militarstaat Preussens-Denkmal; und indem Graf Eulenburg den Bankrott dieses Märchens verkündigte, verkündigte er gleichzeitig den Bankrott des preussischen Militarismus. Nicht als ob derselbe nun sofort zusammenbrechen müßte — er wird wohl noch einen Krieg aushalten, genauer: bis zum nächsten Krieg — allein die Unterlage ist morsch, das Eis, auf dem der riesige Bau errichtet ist, schmilzt, und trägt es auch noch eine Zeitlang die Last, — eines Tages wird es brechen, und der riesige Bau versinkt in die Wogen.

Graf Eulenburg (dessen Rede wir ihrer außerordentlichen Wichtigkeit halber ganz mittheilen) (s. o.) sagt zwar, die Regierung werde „mit Freunden“ jeden Vorschlag annehmen, der den „Auswanderenden die Heimath heimlich zu machen“ geeignet sei, und er ist auch vernünftig genug, einzusehen, daß durch Polizeimaßregeln, administrative Einschränkung der Auswanderung etc. absolut nichts auszurichten sei, — aber der einzige Vorschlag, der wirksam wäre, ist für den Graf Eulenburg und seine Kollegen unannehmbar — der Vorschlag: schaffst Euer System ab, schaffst den Militarismus ab, schaffst Euch selber ab!

Es versteht sich, daß das preussische Ministerium dies nicht thun wird, nicht thun kann; es wird auf dem Papier dem Volk ein paar kleine Erleichterungen geben, in Wirklichkeit aber wird, nach der Logik der Thatsachen, die Bürde des Militarismus schwerer und schwerer werden — bis das Eis bricht.

Einen praktischen Kommentar zu der Eulenburgschen Rede über die Auswanderung liefert die soeben zum Abschluß gelangte Schwurgerichtsverhandlung gegen den Pommerschen Gutbesitzer, Herrn von Kammen, der im vorigen Sommer mit beispielloser Bestialität, um elender Lohn Differenzen willen, einen seiner Entenarbeiter meuchlings erschoss, einen andern schwer verwundete. Wohl, die bürgerlichen Geschwornen haben den Arbeiter-Mörder, der sich in seiner Vertheidigungsbrede als Märtyrer des Eigenthums hinstellte, freigesprochen! Dieses Verdict bildet ein würdiges Gegenstück zu dem Verdict des Leipziger Schwurgerichts im Hochverrathsprözeß. Es zeigt von Neuem, daß wo Klassengegensätze und Klassenfragen ins Spiel kommen, das heutige, einen rein bourgeois-judischen Charakter tragende Schwurgericht jedes Funken von Unparteilichkeit ermangelt, und die Justiz im Klasseninteresse der Bourgeoisie mißbraucht! Die Pommerschen Landarbeiter aber wissen nun, daß sie vogelfrei sind, und von jedem beliebigen Krautwüchser oder Bourgeois todt oder zu Krüppeln geschossen werden können, ohne daß ein Hahn darnach kräht. Und soll man sich wundern, daß die Pommerschen Landarbeiter in hellen Haufen nach Amerika ziehen, wo man Subjekte vom Schlage dieses Kammen, wenn sie dem offiziellen Strick entgegen sollten, offiziös (nach dem Geheiß der „Richters Lynch“) an den ersten besten Eichbaum anknüpft.

Nach den letzten Berichten aus Paris ist dort eine Anzahl „vornehmer“ Persönlichkeiten, darunter verschiedene bonapartistische und legitimistische „Notabilitäten“, wegen Schwindel-Finanzoperationen verhaftet worden. Die „gute Gesellschaft“ soll in größte Aufregung gerathen und von einem wahrhaft panischen Schrecken ergriffen sein. Das ist nicht zum Wundern. Wenn jedes Mitglied der „guten Gesellschaft“, das Schwindel-Finanzoperationen bezog, verhaftet werden sollte, dann würde die „gute Gesellschaft“ jedenfalls in den Gefängnissen zahlreicher vertreten sein, als außerhalb derselben. Und zwar gilt das von der „guten Gesellschaft“ überall, ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens, Wien, Berlin, Paris — das macht höchstens einen Sprach- oder Dialektunterschied. Die Leuteken mögen sich aber beruhigen: Herr Thiers, dem die Bonapartisten und Legitimisten in letzter Zeit etwas zu frech vor der Nase herumtanzen, hat nur einen Schreckschuß abfeuern wollen — ein paar Ehrenmänner, die das Strafgesetzbuch zu frech oder plump verlegt haben, werden wohl etliche Haare zu lassen haben, die übrigen aber frei ausgehen. Jedemfalls wird Thiers seiner Mission als „Gesellschaftsreiter“ nicht untreu werden, und fortfahren, die („gute“) „Gesellschaft“ vor dem Buchstaben oder dem Bagno zu retten.

In London rührt es sich wieder unter den Banarbeitern. Den Lesern ist bekannt, daß der letzte Strike im Sommer vorigen Jahres nur einen vorläufigen Abschluß fand; die Banarbeiter ver-

langten zu dem bisherigen Lohnsatz von 8 Pence per Stunde einen Zuschlag von 1 Penny; sie erlangten indeß nur 1/2 Penny. Jetzt hat die „Central-Association der Meister des Baugewerkes“ eine Anzeige erhalten, daß sie in diesem Jahre den andern halben Penny, im Sinne ihrer vorjährigen ursprünglichen Denkschrift, also 9 Pence per Stunde verlangen werde; und zwar soll diese Steigerung am 19. Juli d. J. in Kraft treten. Begründet ist die Forderung durch die Preissteigerung der Lebensbedürfnisse, welche man auf 20 Prozent veranschlagt.

In Südwaales steht die Sache der Strikenden immer noch sehr günstig. Die Kohlenräber, die trefflich organisiert sind, haben gefüllte Kassen und den festen Entschluß, bis zum Aeußersten auszuhalten. Ein Versuch der Grubeneisiger, die bekanntlich nicht oder schlecht organisierten Eisenarbeiter gegen die Kohlenräber aufzuheben, ist kläglich gescheitert. Selbst wenn die Eisenarbeiter sich hätten nachschießen lassen, so würde dies den Stand des Strikes nicht geändert haben, da die Eisenarbeiter die Arbeit nicht eher aufnehmen können als bis die Kohlenräber in die Gruben zurückgekehrt sind. Von den Kohlenräbern hängt Alles ab, und, wie gesagt, sie sind besten Muths, und wohl versehen mit dem „Nöthigen.“

Herr Bezirksgerichtsdirektor Beholdt, der Gegenkandidat Bebel's, erläßt folgende Erklärung:

„Bei der soeben beendeten Reichstagswahl im hiesigen Wahlbezirk haben mich die Freunde, wie die Gegner meiner Wahl verpflichtet, ihnen zu danken: die Ersteren durch das Vertrauen, welches sie bestimmte, ihre Wahl auf mich zu richten, die Letzteren durch die Art und Weise, wie sie bei der Wahl Person und Sache trennten, Beide aber durch die Gesinnungen, welche sie aus Anlaß der Wahl in Beziehung auf meine Person und meine amtliche Thätigkeit kundgegeben haben. Persönlich vom Ausgang der Wahl, die ich nicht gesucht habe, nicht weiter berührt, ist es mir eine wohlthunende Pflicht, diesen Dank hiermit öffentlich auszusprechen. Glauben, den 21. Januar 1873. Ernst Beholdt, Bezirksgerichtsdirektor.“

Diese Erklärung des Gegners unseres Kandidaten kommt einem zweiten Siege gleich. Nicht das Uebermaß sächsischer Höflichkeit spricht aus dieser Erklärung, wie das „Leipziger Tageblatt“ meint, es ist die Achtung, die wir dem Gegner — dem anständigen Gegner abgerungen haben. Das „Leipziger Tageblatt“ freilich kann sich nicht rühmen, daß wir es jemals zu unsern anständigen Gegnern gezählt hätten.

Doppelt erfreulich ist es auch, daß Beholdt als königlicher Beamter sich nicht scheute, seine Meinung frei auszusprechen. Dieses Zeichen männlicher Gesinnung steht im wohlthunenden Gegensatz zu der Dienstfertigkeit Derer, die mit Orden behängt werden.

Zur Wiederwahl Bebel's bringt der „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund“ einige Notizen über die Betheiligung an den verschiedenen Reichstagswahlen im 17. sächsischen Wahlkreise, die bereites Zeugniß ablegen für das Umsichgreifen der sozialistischen Idee. Und wenn wir vom 17. sächsischen Wahlkreise auf die übrigen vornehmlich von Arbeitern bewohnten schließen dürfen, dann wird die Sozialdemokratie bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 74 noch manchen Sieg zu verzeichnen haben.

Bei der ersten Reichstagswahl im Jahre 1867 wurden im 17. sächsischen Wahlkreise 13,609 Stimmen abgegeben; bei der zweiten, im Herbst desselben Jahres, 8056; bei der dritten, im Jahre 1871: 12,153, und bei der jetzigen 14,720. Bei der letzten Wahl stimmten also 1111 Wähler mehr, als bei der ersten, 2567 mehr als 1871, 6664 mehr als bei der zweiten.

Unser Bebel erhielt bei der ersten Wahl 6376 Stimmen; da die absolute Stimmenmehrheit 6805 betrug, so kam es zur engeren Wahl, aus welcher Bebel mit 7922 Stimmen als Sieger hervorging. Bei der zweiten Wahl stimmten 5002 Wähler für Bebel, bei der dritten 7344, bei der jetzigen 10470, nach dem amtlich festgestellten Ergebnisse.

Bei der ersten (engeren) Wahl hatte Bebel 2235 Stimmen mehr, als sein Gegner; bei der zweiten besiegte er ihn durch 1948 Stimmen, bei der dritten durch 2535, endlich bei der jetzigen durch 6230 Stimmen.

Dadurch, daß die Betheiligung an der zweiten Wahl des Jahres 1867 eine so geringe war, entsteht in unsern vorangehenden Berechnungen für den weniger Geübten der Anschein, als hätte in der Entscheidung, mit der man im siebzehnten Wahlkreise für Bebel eintrat, damals ein starker Rückschritt stattgefunden. Dem ist jedoch nicht so, wenn man den Prozentsatz der für Bebel abgegebenen Stimmen feststellt.

Danach hatte unser Parteigenosse bei der ersten Wahl 46 pCt. der abgegebenen Stimmen, bei der engeren Wahl 58 pCt., bei der im Herbst desselben Jahres 1867: 62 pCt., bei der dritten Wahl 60 pCt. und endlich bei der vierten Wahl 71 pCt. Man sieht, das Anwachsen des Prozentsatzes ist ein fast regelmäßig steigendes; wenn bei der dritten Wahl ein ganz geringfügiger Rückschritt gegen die vorhergehende Wahl sich herausstellte, so ist dafür der Fortschritt bei der letzten ein um so bedeutenderer. Jener kann ins Gewicht fallende Rückschritt ist dadurch erklärlich, daß Schulze-Delevisch, sein damaliger Gegenkandidat, in jener Zeit bei Manchem noch in Ansehen stand; jetzt würde es ein durchaus verfehltes Beginnen sein, in unserm Wahlkreise noch einen Versuch mit Schulze zu machen.

In den einzelnen Orten des Wahlkreises stellte sich das Stimmenverhältniß bei der letzten und vorletzten Wahl in folgender Weise heraus:

In Meerane hatte Bebel 1871: 2131 Stimmen, diesmal 2758, also mehr: 626. In dem zu Meerane gehörigen Zeiseritz hatte Bebel 1871: 56; 1873: 96; mehr 40; in Crotenlaide mit Högenhal sieden auf Bebel 1871: 82; 1873: 95, so daß, da die eine auf H. Beholdt gefallene Stimme für ungültig ist erklärt worden, sämtliche Stimmen, wie schon die an der Spitze unserer Nr. 21 stehende Meeraner Korrespondenz hervorhob, der Sozialdemokratie angehören.

Es wurden ferner abgegeben Stimmen für Bebel

in	1871:	1873:	mehr 1873:
Glauchau	1427	2170	743
Balzenburg	186	243	57
Altstadt-Waldenburg	104	119	15
Hohenstein-Ernstthal (Oberlungwitz)	794	1894	1100
Oberlungwitz allein	129	340	211
Lichtenstein	297	323	26
Reinse	74	131	57
Ober-Schindmaas	18	49	31
Callenberg	311	318	7

Da das uns vorliegende Material nicht weiter reicht, müssen wir zu unserm Bedauern an dieser Stelle unsere Vergleichung abbrechen.

Wir schließen unsre Notizen mit Aufführung der uns bekannten Wahlorte, in denen sich eine Minorität für Bebel herausgestellt hat; es waren: Schönbornchen, Högendorf, Hohndorf und Ober-

Rothenbach. Die letzte Aufzählung wird für unsere Freunde natürlich nicht bloß von statistischem Interesse sein, wie wir zuverlässlich hoffen.“

Es wurden am 20. Januar abgegeben Stimmen

in:	für Bebel:	für Beholdt:
Glauchau	2170	1083
Gesau	121	29
Schönbornchen	6	8
Ober-Schindmaas	49	11
Reinse	5	2
Högendorf	2	10
Boigtlaide	51	3
St. Egidien	105	44
Höhndorf	38	19
Reinse	131	58
Rothenbach	66	29
Högendorf	35	64
Reinndorf	133	56
Höhndorf	113	70
Callenberg	318	95
Lichtenstein	323	298
Reinndorf	147	37
Ober-Rothenbach	5	26
Schlunzig	26	12
Meerane (mit Umgegend)	2758	626
(Stadt Meerane allein 2460:562)		
Waldenburg	243	141
Alt-Waldenburg (mit Schlaide)	124	21
Altstadt-Waldenburg	119	37
Langenquandorf	94	46
Hohenstein-Ernstthal (Oberlungwitz)	1894	771
Stangendorf	68	11
Reinse-Müssen	36	18
Thurm	210	31
Reinndorf	130	14
Müssen St. Jacob	512	88
Müssen St. Michael (Mücheln)	266	25

Leipzig, 29. Januar. Wir thun den Parteigenossen hiermit kund und zu wissen, daß der Expedient des „Volkstaat“, Fink, wegen durch Nachdruck der „Zehn Gebote im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ bezangenen haben sollender Beleidigung des deutschen Reichsoberhauptes in erster Instanz zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt ist. Und daß wir nicht aus dem Konzept kommen, geben wir gleich bekannt, daß Muth nunmehr auch aus den Gerichtsamtern Leipzig I und II ausgewiesen ist.

Auf die Frage, ob in Deutschland das Briefgeheimniß gewahrt werde, dürfte folgendes Eingekauft Antwort geben: „Ich habe einen Postringer seit Pfingsten zum Freunde und Correspondire mit selbigem französisch, da man dort nicht deutsch kann. Im Monat Juni beantwortete ich den ersten Brief und bemerkte darin, daß ich und manch Anderer Mitleiden mit dem traurigen Schicksal der Postringer hätten. Dieser Brief ist gar nicht in Charly angekommen, trotzdem die Adresse ganz richtig war; vor 8 Tagen schied ich wieder einen Brief, ohne Politik zu berühren, und mit fünf Siegeln, da ich etwas Geld zur Weinbeziehung schickte. Dieser Brief ist prompt angekommen und schon wieder beantwortet, worin mir mein Freund schreibt, daß er den Brief im Juni von mir nicht erhalten habe. Im Oktober 1872. A. R.“

## Innere Partei-, Verwaltungs- und Organisations-Angelegenheiten.

Vom letzten Kongreß ist uns noch der Aufrag erteilt worden, dem Anschuß nach Prüfung der Kassenbücher für das verfloßene Geschäftsjahr Decharge zu erteilen. Nachdem wir diese Prüfung vorgenommen und über einige Differenzpunkte nunmehr die nöthige Auskunft vom Anschuß erhalten haben, erklären wir, daß wir die Kassenbücher der Partei in Ordnung gefunden haben und erteilen dem Anschuß hiermit Decharge für das letzte Geschäftsjahr.

Berlin, den 26. Januar 1873.  
Die Kontrol-Kommission.  
Im Auftrage:  
H. Vogel, Schriftführer.

## Gewerkschaftsgenossenschaftliches.

### Allgemeiner deutscher Sattlerverein.

Berlin, 24. Januar. Kollegen! Unsere Organisation hat sich hier in Berlin schon außerordentlich bewährt. Wir haben bei der hier am 17. d. M. stattgefundenen Wahl eines Vorstandes zu der hier bestehenden Gewerkschaftsklasse acht unserer Vereinsmitglieder durchgebracht.

Vereinsgenossen! Strebt daher allerwärts darnach, die Krankenlassen in eure Hände zu bekommen.

Anßerdem hat der Verein seit unserm letzten Aufrag wieder um 3 Mitgliebschaften zugenommen: Coblenz, Darmen und Bwidau haben sie uns angeschloßen; außerdem befindet sich der Vorking Herr Auer, auf einer Agitationsreise, um Leipzig, Halle, Magdeburg und Potsdam für uns zu gewinnen.

Mit Stolz können wir daher auf unsern Verein blicken, und wir rufen denen zu, die uns noch fern stehen, schließt euch an, sendet Adressen an den Unterzeichneten, und die nöthigen Anweisungen, Statuten etc. werden sofort folgen.

Der Ausschuß des Allgemeinen deutschen Sattler-Vereins.  
J. A.: H. Hempel, Schriftführer.  
Große Friedrichstraße 229.

NB. Unser Arbeitsnachweisdureau befindet sich: für Berlin Kranenstraße Nr. 11 bei Rolffe; für München im kleinen Rolletgarten Blumenstraße 15; für Hamburg Rosenstraße 23; für Stuttgart Redarsstraße 36 bei Sälze.

Außerdem warnen wir vor einem gewissen Stecher aus Hohenkirchen in Bayern, welcher ein gefälschtes Quittungsbuch besitzt.

### Allgemeiner Schuhmacherverein.

Berlin, 26. Januar. Schuhmacher alleports! Kollegen! Da bis zum Schuhmacherkongreß, welcher in Berlin vom 17. bis 21. November 1872 stattgefunden hat, die Bewegung ziemlich reg war, auch die Herren Delegirten ihre Aufgabe in sofern gelöst haben, als die verschiedenen politischen Fraktionen sich brüderlich die Hand gereicht, der Ausschuß aus den verschiedensten Fraktionen zusammengesezt worden ist und nach jeder Seite hin ganz voll Rechnung getragen worden ist, auch von Jedem der Herren das Versprechen gegeben wurde, ganz und voll für die weitere Entwicklung des Vereins Sorge zu tragen — so erwarte ich in erster Linie, daß die Herren, welche an der Spitze stehen, auch die großen Aufgabe sich bewußt und gewachsen sind. Das große Werk ist angefangen, die Herren müssen es auch verstehen, dasselbe zur Vollendung näher zu bringen. Die Vollenendung desselben muß



rennender Ansicht sein. Fort mit aller Fleißigkeit. — Heraus an die Dessenlichkeit. Begeistert muß man sein, um Großes zu vollbringen.

Kollegen allerorts! Schließt Euch diesem Vereine an, tretet mit in die Reihen der Arbeiterbataillone. Vereinzelt sind wir nichts — vereint alles! Laßt Euch Protokolle und Statuten schicken und nehmt Einsicht davon, — vollkommen ist nichts, darum helfe Jeder mit. Keine Stadt, kein Flecken, wo Schuhmacher sind, darf fehlen, alle Kollegen müssen dem Verein angehören, die elende Lage, in der wir uns befinden, muß gebessert werden. Wir leben nicht um zu arbeiten, sondern wir arbeiten um zu leben. — Einstimmig muß der Ruf erschallen: Hoch die Bewegung unter den Schuhmachern. Mit sozialdemokratischem Gruß

H. Aurin, Königsgraben 15.

Berlin, 30. Januar. Den Mitgliedern des Allgemeinen Schuhmacher-Vereins zur Nachricht, daß ich den 24. d. Mts. das Amt als Vorsitzender des Allgemeinen Schuhmacher-Vereins niederlegt und somit aus dem Ansduss geschieden bin. Die Motive, welche mich zu diesem Schritt veranlaßt haben, bin ich bereit zu jeder Zeit auf Verlangen mitzuteilen. Als einfaches Mitglied werde ich jederzeit für das Allgemeine Wohl in die Schranken treten. Mit sozialdemokratischem Gruß

Heinrich Kühn, Karaffstraße Nr. 14.

**Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.**

Grimmischau, 27. Januar. — Unsere Aufforderung in Nr. 2 des „Vollstaats“ 1873 ist bei Weitem nicht genügend berücksichtigt worden. Verzögerung des Drucks der Statuten, Ergänzungsbücher und Protokolle können wir demnach nicht verantworten, dagegen versenden wir nächster Tage ein Circular an alle bisherigen Vertrauensleute und geben darin Anleitung zur gründlichen Durchführung der Reorganisation unserer Gewerkschaft auf Grund des neu geschaffenen Statuts, dessen „Schluß-Instruktion“ jedem Circular gedruckt beiliegt.

Bis spätestens Ende März muß Alles seinen geordneten Gang haben und wir erinnern sämmtliche Vertrauensleute dergestalt, daß wir ihre Absetzung bei den Mitgliedern der betroffenen Orte öffentlich im Volksstaat und allen unsern Organen beantragen werden.

Mitglieder! Schafft und sammelt und willenslose Mitarbeiter vom Hasse und richtet bei Neuwahl Euer Augenmerk besonders darauf, daß wir gewissenhafte und eifrige Leute erhalten, um entsprechend vorwärts zu kommen. Allen Gruß und Aufmunterung.

für die Vorortverwaltung:  
J. Motteler, z. B. 1. Vorsitzender.

**Correspondenzen.**

Leipzig, 25. Januar. „Hätte die Natur so viel Gesege wie der Staat, Gott selber könnte sie nicht regieren,“ rief einst Börne voll Unmuth aus, als ihm die Scherereien der Polizei zu arg wurden. Börne ist lange todt, und der Staat wird noch immer regiert wie ehemals, vielleicht noch ein bisschen „besser“. Das heißt, man macht sich das Regieren äußerst leicht. Kommt z. B. so ein staatsgefährlicher Internationaler und will von dem Vereins- und Versammlungsgesetz Gebrauch machen, so genügt ein einfacher Ulaß, und der Staat ist außer Gefahr. Da hilft kein Rekurs, keine Appellation, denn da in puncto des Rechts die Gewalt immer den Ausschlag giebt, bleibt das Recht auch immer auf Seite der Stärkeren“. Da wird z. E. Parteigenosse Nord von den hiesigen Holzarbeitern eingeladen, in einer Versammlung zu sprechen, flugs ist der Polizeidirektor Klüber bei der Hand und stopft kraft der ihm verliehenen Gewalt dem gefährlichen Internationalen durch folgenden Ulaß den Mund: „Da Nord aus der Zeitschrift „Vollstaats“ und sonst als Vorsteher des hier verbotenen Vereins „Arbeiterpartei“ bekannt ist, dieser Verein ferner, wie bei dem Polizeiamte hinlänglich bekannt, unter der Bezeichnung „Gewerkschaft“ einzelne Lokalvereine zu sich heranzuziehen und der Oberleitung der verbotenen „Arbeiterpartei“ zu unterstellen bestrebt ist, allem Anschein nach Nord für dieses Streben in der für heute berufenen Versammlung als Agitator aufzutreten beabsichtigt, so ist dem Nord die Theilnahme an dieser Versammlung unter Androhung seiner sofortigen Haftnahme und Zuerkennung einer Haftstrafe von 14 Tagen zu verbieten und sind hiervon auch die Verantwortlichen der Versammlung unter gleicher Strafindrohung in Kenntniß zu setzen.“

Leipzig, 25. Januar. Die Leser des „Vollstaats“ erinnern sich wohl noch der Verfolgungen, mit denen Parteigenosse Ufert bei seinem Aufenthalt in Sachsen von allen möglichen Behörden heimgesucht wurde. Wie ein Fangleb von einem Ort zum andern dirigirt, gelang es ihm endlich, in Weimar festen Fuß zu fassen. Von Weimar aus richtete Ufert im November v. J. an das Polizeiamt hier selbst das Gesuchen, ihm für wenige Tage Aufenthalt in Leipzig zu gestatten. Daraus erhielt Ufert zu Händen des Buchhändler Kettel jun. in Weimar folgenden Bescheid: „Der in Folge mehrfacher Bestrafungen von hier weggewiesene Wilhelm Ufert hat darum angeführt, sich hier einige Tage aufhalten zu dürfen. Da er angeht, in Ihrem Ausira e auf Reisen zu sein und durch Sie er die Bescheidung auf sein Gesuch erhalten könne, so theilen wir Ihnen für denselben mit, daß es bei dem Verote der Rückkehr hierher und der Haftandrohung für den Fall der Zuwiderhandlung sein Verbleiben habe, er aber an der Durchreise durch Leipzig, sobald er sich auf direktem Wege von einem Bahnhose zum andern begeben, nicht gehindert werden solle. Leipzig, am 4. Dezember 1872. Das Polizeiamt der Stadt Leipzig. Dr. Klüber.“

Und das Lied zu der Geschichte:

Klüber liebt die Internationalen nicht.

Leipzig, 28. Januar. Der „Dresdener Volksbote“ und die „Chemnitzer Freie Presse“ erscheinen seit jüngster Zeit in vergrößertem Format. Möge mit der Vermehrung des Lesestoffes sich auch der Leserkreis dieser wackeren Kampfen vermehren.

Dresden. Der „Dresdener Volksbote“ schreibt: „Wie weit es die Buchbinder Dresdens schon gebracht haben, beweist Folgendes: Bekanntlich gründeten die Buchbinder, Portefeulle- und Cartonnagen-Arbeiter voriges Jahr einen Verein, indem die Meister die sogenannten Arbeitskarten, über deren Ausg und Frenommen schon soviel gesprochen ist, einführen wollten; jedoch nach kurzer Zeit, — man höre und staune, — führte dieser Verein diese verpönten Karten selbst ein. In der letzten Versammlung (jetzt kommt der Qualifiziert) freuten sich die Mitglieder sogar, daß sie diese Karten unentgeltlich erhalten. O! Ihr Glücklichen.“

Sachsen-Ernstthal, 26. Januar. Ob wirklich die „außerordentliche Agitation“, wie das „Leipziger Tageblatt“ behauptete, oder ob die Unzufriedenheit mit den heutigen Verhältnissen die Ursache war, daß der Kandidat der Regierung mit so wuchtiger

Majorität aus dem Felde geschlagen wurde, das wollen wir ununtersucht lassen. Vielleicht haben beide Faktoren zu dem glänzenden Siege der sozialdemokratischen Arbeiterpartei beigetragen. Daß unsere Gegner aber auch nicht müßig waren, beweist eine Sitzung, die der landwirthschaftliche Verein am 11. d. M. in Lirichheim auf der sogenannten „Kage“ abhielt. Nachdem der Vortrag beendet war, trat Friedensrichter Kuhn von Gallenberg bei Waldenburg auf, theilte mit, daß er auf den 14. d. M. durch vertrauliches Circular die Gemeindevorstände von 12 Ortshschaften nach Waldenburg eingeladen zur Besprechung über die Nichtstagswahl, und hat die anwesenden Vereinsmitglieder, nach dort zu kommen.“ Hierauf trat der Pastor von Gallenberg auf und vereinigte seine Bitte mit der des Vorredners, indem er sagte: „Niemand solle laß sein, um dieses unheimliche Feuer durch recht viel Wasser von Stimmzetteln zu dämpfen“. Dann forderte der Vorsitzende nochmals auf zur Wahlbetheiligung: Jeder solle seine Schuldigkeit thun, sie würden wissen, was ihre Pflicht sei, Namen wolle er nicht nennen.

Meerane, 21. Januar. Als ich gestern Abend aus der Sozialistenkneipe bei Ebler kam, um nach dem Burgkeller zu gehen, wo wir während der Wahlkämpfe unser Wahllokal hatten, kam ich am Gambrius vorbei, wo die Bourgeoisie kniept. Ich hörte darin eine bekannte Melodie singen. Dann ging ich hinzu und vernahm mit Erstaunen, daß die Nationalliberalen aus unserem Gesangbuch den Vers 2 des bekannten Liedes Nr. 295 sangen, der da lautet: „Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.“ Ich theilte Ihnen noch mit, daß unseren Gegnern die Wahl über 1000 Thir. gekostet haben soll, und sie sind doch „Schneider“ geblieben. V. K.

Mülten St. Jacob, 21. Januar. Am 16. wurde hier die Versammlung aufgelöst, weil der Referent angeblich nicht zur Tagesordnung gesprochen, daher war die Versammlung am 19. d. M. so überfüllt, daß kein Apfel zur Erde konnte. Der Assessor Scheuffler vom Lichtensteiner Amt, der gut thäte, sich auf die Höhen zu setzen und die Gesege, über deren Unverletzlichkeit er wachen soll, etwas besser zu studiren, machte wiederum den Versuch, den Redner zu unterbrechen. Sein Amüsement wurde aber durch den anwesenden Advokaten Schrapz in die gehörigen Schranken zurückgewiesen. Das Auftreten des Herrn Assessors war ein ganz ausgezeichnetes Agitationsmittel. Bei der gestrigen Wahl erhielt von 600 abgegebenen Stimmen Bebel 512, der Gegner nur 88. In unserem Orte war die große Mehrheit zwar stets für Bebel, aber so glänzend wie diesmal war das Resultat früher nie. Ein Hoch unserem Agitator, dem Herrn Assessor Scheuffler.

Breslau, 20. Januar. (Agitationsbericht.) Gelegentlich meiner Ueberfiedlung nach Breslau hielt ich in verschiedenen Orten Vorträge über die Prinzipien der Sozialdemokratie. Und zwar zuerst am 7. Januar in Spandau. Es war dort nicht möglich, einen Saal zu einer Volksversammlung zu bekommen, und so betrieb denn Fischer eine öffentliche Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins, die in zwei durch eine Thür verbundenen Wohnstuben stattfand und auch gut besucht war. Ich sprach über „Volksbildung“ und wies darauf hin, wie wenig von Seiten der Gegner gethan wird, um ihrer marxistischen Phrase „Bildung macht frei“ nur einigermaßen gerecht zu werden. Nach mir sprach noch Fischer, die Parteigenossen zur Ausdauer ermahmend und die Gäste auffordernd, der Partei beizutreten, was auch von mehreren der Anwesenden geschah.

Am 8. Januar referirte ich in Ludenwalde vor einer von 500—600 Personen besuchten Volksversammlung über: „Die Arbeiterbewegung in Deutschland und ihre Forderungen auf politischem und ökonomischem Gebiete.“ Die Versammlung nahm den besten Verlauf; von den anwesenden Gegnern meldete sich trotz wiederholter Aufforderung und Zusicherung vollständiger Redefreiheit keiner zum Wort. Auch hier wurde wieder ein den dortigen Verhältnissen nach günstiger Erfolg erzielt, da die Partei einige Mitglieder erwarb. Viele versprachen, sich in der nächsten Parteiversammlung einzufinden zu lassen. Wie mir der dortige Vertrauensmann Ehardt mittheilte, sei Sonnabend der geeignete Tag zu Volksversammlungen und mögen sich das die Berliner Freunde merken.

Am 9. sollte ich in Forst sein, der Zug verspätete sich aber und so mußte ich in Cottbus liegen bleiben; ich sandte jedoch sofort telegraphische Nachricht nach Forst und wurde die Versammlung davon auf den 11. verlegt. Bei einer Btheiligung von ca. 300 Personen fand diese dann auch statt. Bei der Bureauwahl ging es ziemlich heiß her, doch erhielt unser Vertrauensmann Furl die Majorität als erster Vorsitzender, das übrige Bureau kam in die Hände des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Als Tagesordnung war aufgestellt: „Was wir wollen“. Ich entwidete einige Punkte unseres Parteiprogramms und wies im Uebrigen die Verleumdungen der Gegner zurück, die uns die unangenehmsten Bestrebungen in die Schuhe schieben, und forderte die Versammelten auf, fest und einmüthig zu den Prinzipien der Sozialdemokratie zu stehen und unbekümmert um alle Verfolgungswuth der Gegner auf der einmal betretenen Bahn weiter zu marschiren bis das Ziel erreicht sei. Ferner forderte ich unsere Parteigenossen, sowie die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins auf, den Parteifah und Hader einmal fallen zu lassen und in geschlossener Phalanx vorwärts zu gehen, den trauigen Zwiespalt nicht zu vergrößern, sondern sich die Hand zu brüderlichem Wirken zu reichen, um so eine imposante Macht den Gegnern gegenüber zu bilden. Philipp Wiemer.

Braunschweig, 21. Januar. Wie eine gute Organisation im Stande ist, das Selbstbewußtsein des Einzelnen zu heben, davon legen Zeugniß ab folgende Vorgänge, die der „Braunschweiger Volksfreund“ mittheilt. Der Schriftseher G. Werner wurde Sonnabend den 21. Dezember als „Rädelöführer“ der eine Lohn-erhöhung resp. Einführung eines eintheilichen Tarifs verlangenden Schriftseher aus der Weyer'schen Buchdruckerei hier unter Auszahlung eines vierzehntägigen Lohnes plötzlich entlassen. Derselbe trat in Hannover in die Klindworth'sche Druckerei ein. Am Montag den 13. d. M. wurde Werner seitens des Faktors des Herrn Klindworth mitgetheilt, daß Herr Werner als Mitglied des Prinzipalvereins Herrn Klindworth aufgefordert habe, den Werner nach den Bestimmungen des Prinzipalvereins zu entlassen. In Folge dessen wurde die Kündigung ausgesprochen, Werner jedoch ersucht, er möge diese Sache nicht vor den Gehülfsenverband bringen, damit dieser die Maßregel nicht als Grund betrachte, die Klindworth'sche Druckerei für Verbandsmitglieder zu schließen, er könne

\*) Den Herrn Friedensrichter Kuhn erlauben wir, bei einer künftigen Wahl den Nichtbruch seines Amtes hüßig zu unterlassen. Er hat das Recht wie jeder andere Staatsbürger, für seine Ueberzeugung zu agitiren, er hat aber nicht das Recht, sein Amt für die Wahlagitacion in mißbrauch. Des Herrn Friedensrichters Amt ist, ein Richter der Gesege zu sein, möge er sie alle selbst hüßig bedachten, sonst halten wir ihm eine kleine Vorlesung über das, was seines Amtes ist.

bleiben, bis er anderwärts eine Stellung gefunden. Hierauf kündigte das gesammte Klindworth'sche Personal, worauf Herr Klindworth nach wenigen Stunden die Maßregelung zurückzog, mit den Worten: „daß er solcher Lappalien wegen sein Geschäft nicht brachlegen könne“. — Die Firma König u. Ehardt in Hannover stellte den Gegnern die Alternative, entweder aus dem Verbande zu treten oder entlassen zu werden, ließ aber die Drohung unerfüllt, als die Sieger fest blieben.

Hamburg, 11. Jan. Heute Abend fand eine Volksversammlung statt, einberufen von den Mitgliedern des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“. Die Tagesordnung war: „Der Egoismus der Menschen.“ Referent: A. Kapell. Diese Tagesordnung veranlaßte mich, in diese Versammlungen zu gehen und zwar aus dem Grunde, weil Freund Braast Herrn Hafenclewer in der am Dienstag zu Wandstedt stattgefundenen Versammlung interpellirte, was er unter dem Egoismus verstehe, der aufhöre, sobald wir den sozialistischen Staat erreicht haben. Hafenclewer antwortete, Egoismus heißt überlegt Ichthum und führte aus, dasselbe höre auf, sobald wir in der Gemeinschaft, in dem von uns zu erstrebenden Staate leben. Der Vorsitzende erklärte, daß Herr Kapell telegraphisch abberufen sei und statt dessen Herr Grotlau das Referat übernommen habe. Referent jitierte zunächst Christus als Belämpfer des Egoismus, nannte die Mänbereien der Raubritter das juristische Faustrecht und die Ausbeutung der Arbeiter durch die Bourgeoisie das ökonomische Faustrecht. Geschichtsschreiber hätten behauptet, die Raubritter hätten jährlich 12000 Menschen gemordet und 500 eingekerkert, aber die jetzt herrschende Klasse morde aus Egoismus noch viel, viel mehr Menschen, wenn auch nur indirekt. Hartmann schloß sich den Ausführungen seines Vorredners an, meinte jedoch, daß die Arbeiter sämmtlich egoistisch werden müssen, wenn sie den heutigen Klassenstaat beseitigen wollen. Unterzeichneter wies nach, daß die Arbeiter nicht nur indirekt, sondern auch direkt durch den Egoismus der herrschenden Klassen gemordet werden, wie in Luzan u. s. w. Der Referent habe Egoismus mit Eigenliebe resp. Selbstsucht überlegt, Vorredner habe es Eigenmuth genannt, man sehe, unsere deutsche Sprache habe viele Wörter für ein einziges Fremdwort. Referent habe nur von dem Egoismus der herrschenden Klasse gesprochen, Vorredner habe von dem Egoismus der Arbeiter gesprochen, durch welchen er den Egoismus aus der Welt schaffen will. Hafenclewer hat auf eine Interpellation hin sich ähnlich ausgelassen. Nach Redners Ansicht werde der Egoismus auch im Volksstaate existiren, jedoch im edelsten Sinne des Wortes. A. Weidt.

Hamburg, 26. Januar. Am Freitag Abend fand hier eine Versammlung statt, in welcher es zu Thätlichkeiten zwischen den Freunden des „Neuen Sozial-Demokrat“ und der neu entstandenen Opposition kam. Der bekannte Herr Hartmann, einer der Helfershelfer der Berliner Führer, reizte zum Dreinschlagen auf. Jetzt hat die Opposition ein Flugblatt erlassen, worin sie den Vorstand, insbesondere das Präsidium des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins des Organisationsbruchs beschuldigt und auf eine demnächst erscheinende aufklärende Brochüre verweist.

Witten, 12. Januar. Heute fand hier eine öffentliche Parteiversammlung statt, zu welchen als Redner die Herren Seelig und Raspe aus Essen erschienen waren. Es hatte zwar nicht in unserer Absicht gelegen, den Herrn Seelig hier zu hören, aber ein Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, früher in Essen jetzt in Witten, empfahl uns denselben als einen eifrigen Vertreter der Einigung. Die Versammlung, welche gut besucht war, wurde um 4 Uhr eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Unterzeichneter gewählt. Sodann erhielt Herr Seelig das Wort. Derselbe hielt einen Vortrag „Ueber die Entwidlung der sozialen Frage“ und verbreitete sich in Kürze über das graue Alterthum, das Mittelalter, sowie auch über die Gegenwart. Sein Vortrag war, obgleich von guten Anhaltspunkten ausgehend, dennoch etwas stark infortekt, übrigens konnte man dem Herrn Seelig abhören und absehen, daß ihm die Anwesenheit Raspe's aus Essen in dieser Versammlung nicht gefiel. Sein Vortrag hielt sich in vorgedachter Art und Weise an der äußersten Linie der Friedlichkeit und wurde deshalb gut aufgenommen. Aldann nahm Raspe aus Essen das Wort, um zunächst der Freude Ausdruck zu geben über den soweit ganz friedlichen Vortrag Seelig's, der seines Wissens sonst nicht gewohnt sei, derartig aufzutreten.

Hieran knüpfte Raspe alsdann noch einige Erörterungen über den Begriff und den Werth „Organisation“ und wies nach, daß im Geiste der Prinzipien die eigentliche innere Einigkeit liegen müsse, während die Organisation nicht geradezu Hauptache, sondern nur das äußere Band der inneren ohnehin unzerstörlichen Einheit darstelle. Daß es demnach für uns im Wesentlichen darauf ankomme, den persönlichen Ränkereien und dem Ehrgeiz und dem Industrieritterthum in der gesammten Partei für immer die Spitze abzubrechen. Das blinde Festhalten an den gemachten Vorschlägen eines Mannes oder an dem zweifelhaften Wortlaut eines Statuts und die desfallsigen Ränkereien könnten und nicht nur nicht weiterhelfen, sondern brächten und entschieden retour. Obendrein habe sogar Lassalle dem Statut bloß eine dreijährige unveränderte Dauer zuerkannt. Die Ideen der Sozialdemokratie habe Lassalle nicht erfunden, nur agitatorisch weiter getragen. Diese Idee lasse sich kaum in Worten richtig wiedergeben, geschweige denn in den schon längst verfallenen Paraphrasen eines Statuts. Friedfertigkeit und Einigkeit der großen sozialdemokratischen Partei sei das naturnothwendige Vorbedingung zu den Erfolgen sowohl in der Gegenwart als auch bei kommenden gewaltigen Ereignissen. Zur politischen und sozialen Lage übergehend betonte Raspe die Art und Weise des Kampfes der arbeitenden Klasse gegen Reaktion und Bourgeoisie. Unsere ganze Agitation müsse sich darauf richten, auf der einen Seite den Nationalitätenswindel und —Stolz zu beseitigen, weil derselbe der Hört und das Fundament der Reaktion und des Cäsarismus bildet, ohne den die zwecklosen verheerenden Kriege nicht stattfinden könnten. Andererseits haben wir uns der veränderten Volkswirthschaftslehre der Bourgeoisie-Ökonomie zu erwehren, welche darauf hinausgeht, den sich ewig fruchtlos abmühenden Arbeiter unter eine Art von Naturgesetz zu stellen, welches den Kapitalisten den Löwenantheil an der von ihnen selbst nicht verrichteten Arbeit für immer sichern soll. Wir stellen den falschen Lehren und Trugschlüssen eines Stuart Mill, Adam Smith, Ricardo und Anderen die konsequente Sozial-Wissenschaft, wie solche „Das Kapital“ von Marx liefert, entgegen. Die Verbreitung derselben nach Kräften ist die Pflicht und die Aufgabe unserer Parteigenossen. Endlich wendet sich unsere ganze Energie auch noch gegen den blinden, religiösen Glauben, an dessen Stelle wir die reine Vernunft und als Ausfluß derselben die wahre Menschlichkeit gesetzt wissen wollen. Soweit im Auszuge die Rede unseres Parteigenossen Raspe, die mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Herr Seelig ergriff hierauf nochmals das Wort, um einen Buss von erlernten Schlagworten aufzutischen. Lassalle sei über Alles erhaben, untrüglich, unschlagbar gewesen, daß er das Statut



nicht für 3 Jahre, sondern sage und schreibe 30 Jahre bestimmt habe, ehe es verändert werden dürfe u. c.

Kedner wendet sich gegen Raspe und stellt die unromische Behauptung auf, es sei falsch, wenn Raspe Stuart Mill, Ricardo u. s. w. angriffe, ihre Volkswirtschaftslehre sei die richtige, denn sonst hätte Lassalle sie nicht selbst zum Zeugnis zitieren können. Seelig vergißt oder weiß nicht, daß Lassalle stellenweise den Ricardo mit Ricardo, den Stuart Mill mit Stuart Mill u. c. schlug. Wir empfehlen ihm die Lassalle'schen Broschüren und die Widerlegungen der nationalökonomischen Lehre des Stuart Mill von Eccarius zum eifrigen Nachlesen.

Kedner playdirt für Uebertritt unserer Parteigenossen in den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein. (Rufe: Unsiun.) Er versucht sein Auftreten in der famosen Duisburger Affaire zu rechtfertigen und erklärt, es wäre schlimmer als Polizeijäbel, Polizeiwirtschaft, daß die Eisenacher in dem Wahlkreis Duisburg erschienen seien und Schmähungen sich erlaubt hätten gegen ihren verehrten Vereinspräsidenten Hasenclever. Seelig hatte die Geduld seiner Zuhörer bereits lange auf die Probe gestellt. Es war kein Vortrag mehr, es war nur noch das Brüllen und Schreien eines Menschen, dessen Vernunft durch den eingetrichterten Fanatismus völlig geschwunden ist. Der Kommissar unterbricht ihn und ich ersuchte ihn, seine Worte so zu gebrauchen, daß die Versammlung darunter nicht zu leiden habe. Jetzt nahmen seine Wuthausbrüche den höchsten Grad an. Als ein abschreckendes Bild geistiger Verirrung, ohne Besonnenheit, mit geballten Fäusten stand Seelig da, die Gelegenheit vom Haupte brechend, eine Versammlung, in der sein verworrenes Geschwätz keine Beachtung fand, zu kompromittieren. Er schiebt, unter einem Polizeivorwand wolle er nicht mehr stehen, es herrsche Polizeiwirtschaft und dgl. mehr. An dem häufigen Schlußrufen konnte er erkennen, daß es Zeit war, endlich aufzuhören. Als hierauf Raspe nochmals das Wort ergriff und sich Fremden darüber ausdrückte, daß Seelig in so vielen Widersprüchen sich ergangen und augenscheinlich die Absicht habe, Störungen zu verursachen, da ihn doch Niemand gereizt, brüllte dieser Störenfried so laut dazwischen, daß es unmöglich war, weiter zu reden. Die Versammelten waren im höchsten Grade entsetzt über diesen Menschen; aber noch bei Zeiten entfernte er sich mit 2 oder 3 seines Anhangs und schimpfte laut: „In einer Polizeiversammlung bleibe ich nicht.“

Folgende vom Parteigenossen Tottleben eingebrachte Resolution wurde von der Versammlung einstimmig angenommen:

„Die heute in der Tonhalle stattgehabte Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei (Eisenacher Fraktion) erklärt, bei ihrem Programm, als dem weitgehendsten, festhalten zu wollen und lieber für alle Zukunft auf eignen Füßen die Agitation für die Prinzipien fortzusetzen, als unter der gegenwärtigen Leitung dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein beizutreten, der nur noch eine Karrikatur des von Ferd. Lassalle gegründeten Vereins darstellt. Wir eruchen die Herren Agitatoren genannten Vereins, uns mit ihrer zwecklosen Propaganda ferner zu verschonen.“

Und nun zum Schluß noch eine letzte Bemerkung über die beabsichtigte Vereinigung: Solange im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein die verpersönliche Ueberhebung heget und gepflegt wird, kann von einer Vereinigung nie die Rede sein. Die Geschichte der Arbeiterbewegung wird später, wenn eine Katastrophe hereinbrechen sollte, über die große Schuld, welche die Führer des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins an der Uneinigkeit in der deutschen Arbeiterwelt tragen zu ihrer ewigen Schande aburtheilen.

Die Zukunft wird indessen ohnehin schon zeigen, daß ein auf unsolidem Fundament ruhendes Gebäude — und wenn es äußerlich auch noch so prachtvoll dasieht — schließlich in sich zusammenstürzen muß. Die Wahrheit kann nicht unterdrückt werden. Die Wahrheit wird gänzlich obliegen, das zeigt unsere Partei. Deshalb froh und unverzagt den Kampf gegen die gemeinsamen Feinde fortgesetzt.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Th. Junghans.

**Arsfeld, 14. Januar.** Gestern Abend fand in der Bräuhalle eine äußerst zahlreich besuchte Volksversammlung statt. Jul. Scheil aus Breslau sprach auf Wunsch der hiesigen Parteigenossen „über die Ausstoßung Bebels aus dem Reichstage“ und „über die Vereinigung der sozialdemokratischen Parteien resp. Fraktionen“. Die Versammlung war vom besten Geist besetzt und schenkte dem Vortrag die ungetheilteste Aufmerksamkeit. Nach Schluß des zweiten Theiles ließ der Vorsitzende Herr Friedrich darüber abstimmen, ob die Anwesenden eine Vereinigung der bis dato künstlich getrennten Arbeiterparteien mit allen Kräften zu unterstützen bereit seien. Der Antrag wurde ohne den geringsten Einspruch einstimmig angenommen.

Ferner wurde noch erklärt, mit allen Kräften, trotz der Schwierigkeiten und der Opposition der Berliner Sozialdemokraten (Allgemeiner deutscher Arbeiterverein), für die Einberufung eines Kongresses thätig zu sein, es müsse eine „vereinigte sozialdemokratische Arbeiterpartei“ für Deutschland geschaffen werden. Eine vorgenommene Tellerstimmung ergab nach Abzug der Kosten einen Ueberschuß von 2 Thalern, der zur Wiederwahl Bebels bestimmt wurde.

Die hiesigen Sozialdemokraten werden sich einer einzelnen Fraktion nicht anschließen, da durch den Anschluß an eine Fraktion (Eisenach) in einem Orte, wo, wie hier, schon seit Anfang eine Mitgliedschaft des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins besteht, Nebenereignisse und Zwistigkeiten unausbleiblich seien.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Johann Winkels, Chauffeeerstraße 2.

**Reutlingen, 10. Januar.** Am 26. Dezember v. J., als am zweiten Weihnachtsfeiertage, feierte die Internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter von Reutlingen-Pfullingen zum ersten Mal seit ihrer Neubegründung ein kleines Fest in Pfullingen im Gasthof „zur Traube“. Der Festsaal war wider Erwarten sehr voll geworden. Es hatten sich viele Mitglieder von dem neugegründeten Schuhmacher-Arbeiter-Berein eingefunden, die wir eingeladen hatten, um sie mit unseren Bestrebungen bekannt zu machen. Da sie sich bis jetzt an keine Fraktion angeschlossen haben, so haben wir Ihnen empfohlen, sich der internationalen Schuhmacher-Gewerkschaft anzuschließen. Parteigenosse und Mitglied der Gewerkschaft, Koller, hielt die Festrede, und zwar über das Thema: „Schnitz der Arbeiter in den Internationalen Gewerkschaften.“ Der Bevollmächtigte Reuz hielt ebenfalls eine warme Ansprache an die Festgenossen, und wurde auch der inhabirten Vorkämpfer gedacht. Eine Kollekte ergab 2 Thaler.

Deklamatorische Vorträge und Gesang wechselten fortwährend mit einander ab bis tief in die Nacht hinein. Die Reutlinger Parteigenossen hatten sich auch eingefunden, und sagen wir diesen hiermit unseren herzlichsten Dank, sowie allen Denjenigen, welche uns durch ihren Besuch erfreut haben.

Zum Schluß habe ich noch zu bemerken, daß unsere Gewerkschaft stets im Wachen begriffen ist, trotz aller Hindernisse und Verbädigungen, die uns von allen Seiten bereitet werden. Insbesondere sind es die Webefabrikanten, welche uns verbädigen. Sagte mir doch der Fabrikant Döttinger unlängst ins Gesicht, wir schicken den sächsischen Webern noch Geld, daß sie noch billiger arbeiten könnten, um ihm dann dadurch Konkurrenz zu verursachen. Und zweitens könnten die sächsischen Weber, da sie bloß Kartoffeln essen und Schnaps trinken, auch billiger arbeiten. Wir bitten die sächsischen Weber in unserem, wie im Interesse des Herrn Döttinger, statt Kartoffeln Braten zu essen und statt Schnaps Wein zu trinken, daß Herr Döttinger mit ihnen konkurriren kann.

Für die Inhabirten

gingen ferner bei uns ein: Vom Arb.-Bildungsverein in Dresden durch Grundich 2 Sent. Thlr. 5 — —, von Weimar durch Sieck 17 1/2 — —, von Spandau durch Fischer auf Liste 547 1 23 6, von Kafen durch F. Simon 2 18 — —, von Reudorf durch Raumann — 8 — —, von Cöln d. Gsch 1 15 — —, von d. Exped. d. „Crimmitsch. Bürger- u. Bauernfr.“ 21 18 — —, von Hohenstein d. Bönick 1 13 5, von Gamenz d. Wendt 1 — —, von Fürth d. G. Löwenstein 14 — —, von Hildesheim durch Piepermann und von Cigarrenarb. 3 7 — —, von Hannover durch Franke 2 7 — —, von Spandau durch Fischer — 15, von Limbach d. Schumann 2 4 5, von Leutersdorf d. Kurich — 15, von Weithain d. Hanemann 1 12 — —, von Ludenwalde d. Ehrhard 1 13, von Breslau durch Dehne 3 25, von Berlin d. Bading auf Liste 644 Ungen. d. D. 4 2 6, gesammelt am Solo.-Abend von die. Parteien. 5 — —, von Frankfurt a/M. d. Grimm 3 9 — —, von Nürnberg d. Grillenberger 1 4 3, v. Reichenbach d. Müller 10 — —, von Coburg d. Derrh 2 8 — —, von Pforzheim d. Sieber bei einer gefälligen Unterhaltung ges. 3 — 5, von Gersdorf d. Saat 1 — —, von Weimar d. Sieck 2 — —, von Marburg durch Schneider 1 27 6, von Hamburg 1872 auf Liste 117 7 18 — —, besgl. auf L. 652 2 — —, v. Braunsch. d. Diebich auf L. 53 — 20, auf L. 55 3 18 6, L. 57 — 13, von Glauchau d. Albert auf L. 267 4 — —, v. Reutlingen d. Balz ges. bei einer gefälligen Unterh. d. Manufaktur- u. Hand-Arb. 2 — —, v. Frankenberg d. C. Greußner 1 20, v. einem Freunde aus Zwickau Schuldschein Nr. 97 gratis jurisd. 1 — —, v. einem Arbeiter der „Königin-Marienbütte“ zur Agitation 1 — —, durch Dohauer; von Burgstädt d. Dröschler vom Arb.-Berein Schuldsch. 361 1 — gratis jurisd. von Pforzheim für Bebels Wahlsond 2 16 6, v. Göttha d. Bock zur Förderung der Agitation 5 — —, von Schillingen d. Banghaf 2 8 — —, für Agitation und für die Inhabirten 8 22 — —, v. Leipzig durch Heidm. zur Agitation 6 10 — —, von Witten d. Wenzel zur Agitation 1 7 — —, v. Mainz d. Remoigne für Bebels Wahlsond — 17, v. Gießen d. Orlich zu Bebels Wahlsond — 20, von Wiesbaden durch Engelhardt zu dems. Zweck — 13, von P. Reiter in Tübingen Schuldsch. 83 zu 1 Thlr. gratis jurisd.

Hamburg, den 20. Januar.

Mit sozialdemokratischem Gruß

H. Bennede, Parteikassirer, H. Schäferlamp 34.

Fond für polnische Gemagregelte.

Von Internationale Gewerkschaftenunion Fürth 4. 18. 8., von Stenographen des Arb.-Bildungs-Ver. Leipzig als Ueberschuß eines Weihnachts-geschenktes 10 Gr.

Berichtigungen.

In der Nummer 8 des „Volkshaar“ muß es im letzten Absatz der „Politischen Uebersicht“ heißen: Potter (nicht Kottler); und am Schluß des ersten Absatzes von „Ein preussischer Staatsmann“: wörtliche nicht wirkliche Aeusserungen. — In Nr. 6, 4. S. 3. Sp. muß es unter „Fond für politische Gemagregelte“ statt „Gründerverein“ heißen: Gründerverein Sent 5 Thlr. 10 Gr. Und in Nr. 5, S. 1. Sp. 1, 3. 5 von oben lies anstatt Pfeife: Pbrase. „Koen ist Bismarck ohne Pbrase, Bismarck ist Koen mit Pbrase, voilà tout.“ Der Korrektor, den wir auf diesen Schnitzer aufmerksam machten, versicherte uns allen Ernstes, daß er beim Lesen des Satzes an den Bismarck gedacht habe, nach dessen Pfeife das heutige Deutschland tanze.

**Briefkasten:** der Expedition: Kelp. Müller hier 4. Qu. 30 Thlr. für 1. Qu. 50 Thlr. Serebrenikoff in Freiberg für Kalender 4 Gr. Marcovic in Pancevo für Schriften 26 Gr., Adon. 1 Qu. 25 Gr. Burg-hard für Arb.-Partei Pforzheim Annoncen 12 Gr. Franz in Jülich für Schriften 20 Thlr. 8 Gr., Sendung folgt; Rechnungsauszug kann erst bis Mitte Februar geliefert werden, da bis dahin sämtliche Conto abgeschlossen werden. Langendorf in Großenhain Kalender 12 Gr., ein

Exemplar kostet mit Stempel 4 Gr. 3 Pf., Porto für 4 Exempl. 1 Gr. Hafelhubn in Frankenhäusen Schrift 3 Gr. Wenzel in Witten: Das Blatt geht hier richtig ab, es liegt die Schuld jedenfalls an der Postzeit. Wald in Oberlangensbielau 1 Qu. 5 Thlr. Hempel in Dresden für Kalender 3 Thlr. Schneider in Marburg Schriften 13 Gr. 5. Haupt-zug in Gersdorf für Kalender 14 Gr. Stolle in Meerane 4. Qu. 3 Thlr. 7 Gr., Schriften 9 Thlr. 9 Gr. Schneider in München für Annoncen 1 Thlr. 6 Gr., Schriften folgen demnächst. 1 Thlr. Kraus gut geschrieben; Buchauszug erst in 14 Tagen.

**Druckfehler-Berichtigung.** In der Quittung zum Wahlsond in Nr. 8 d. V. muß es statt Kesseld „Kesseld“ heißen. — Im Briefkasten von Nr. muß es heißen: Hadlich hier für Adon. 1. Qu. 22 Thlr. 9 Gr. statt 22 Gr. 9 Pf.

**Berlin.** Montag, den 3. Febr. Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Möwis, Weberstr. 24 a. Vortrag des Herrn Meiß. Mitglieder und Freunde der Partei sind gefälligst eingeladen.

Der Vertrauensmann.

**Berlin.** Die Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei vereinigen sich jeden Sonntag Nachmittag zu einem gemüthlichen Zusammensein im Lokale des Herrn Scheible, Münzstr. 5.

D. S.

**Hamburg.** Die Mitglieder der Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig, welche in Hamburg und dessen unmittelbaren Umkreise (Wandsbek, Altona, Harburg) wohnhaft sind, werden hiermit eingeladen, am Montag, den 3. Februar, Abends um 10 Uhr in Hansch's Clublocal, Schauenburgerstraße 14, bejuss Wahl des Aufsichtsrathes sich einzufinden.

Kugus Geib.

**Hamburg.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Versammlung am Montag, den 3. Februar, Abends 9 Uhr, in Hansch's Clublocal, Schauenburgerstraße 14.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. — 2. Bericht von Geib über seine jüngste Reise. — 3. Die Parteipresse in Hamburg.

Die Mitgliedslisten sind vorzulegen.

**Leipzig.** Internationale Arbeiter-Gewerkschaft. Sitzung Montag, den 3. Februar bei Arnold, Reudnitzerstraße. Tagesordnung: Kassendbericht und Neuwahl des Bevollmächtigten. Alle Mitglieder werden aufgefordert, zu erscheinen. Diejenigen, welche Mitglieder werden wollen, werden gleichzeitig mit aufgefordert, sich persönlich zu melden.

Der Bevollmächtigte.

**Langensbielau.** Die Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei versammeln sich regelmäßig jeden Mittwoch und Sonnabend Abends im Parteilokale.

Adolf Wald.

**Leipzig.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Montag, den 3. Februar, Abends 8 Uhr im kleinen Saale bei Zeidler, große Windmühlengasse 7, geschlossene Mitglieder-versammlung. — Tagesordnung: Kassendbericht. Vereinsangelegenheiten.

Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet. Zutritt nur gegen Vorzeigung der Karte.

Der Vorstand.

**Leipzig.** Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 1. Februar, Abends 8 Uhr, Sektions-versammlung der Stellmacher bei Landgraf, kleine Windmühlengasse 1b. Besprechung wegen des Lehntarifs. Um zahlreiches Erscheinen bitten

Der Bevollm.

**Leipzig.** Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 1. Februar Versammlung bei Zeidler, große Windmühlengasse 7. Sämmtliche Sektions-Kassierer werden auf die Beschlüsse der letzten Generalversammlung aufmerksam gemacht.

Der Bevollm.

**Leipzig.** Herr Heid er, Mitunterzeichner der Klage gegen das Leipziger Tageblatt, wird hiermit aufgefordert, in der Expedition des Volkshaars die bezirksgerichtliche Ladung auf Montag, den 3. Februar, Vormittags halb 10 Uhr bejuss Vollmachtertheilung im Empfang zu nehmen.

H. Hint.

**Gesuch.** Ein Mann, der in Verfertigung der Apparate der orthopädischen Heilmethode, wie auch künstlicher Gliedmaßen bewandert ist, sucht zur Ausübung dieses sich mit einem Arzt oder Badbesitzer zu verbinden.

(3a) Räberes durch J. Endres, mittlerer Lech, Augsburg.

# Rechenschaftsbericht der Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig

vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1872.

Einnahme.			Ausgabe.			
	Thlr.	Ngr.	Pf.	Thlr.	Ngr.	Pf.
An Einzahlungen auf Antheilscheine . . . . .	1566	—	—	Für Abzahlung auf die Schnellpresse . . . . .	250	—
An Darlehn . . . . .	100	—	—	Für Abzahlung auf Typen und Geschäfts- Utensilien . . . . .	650	—
An Miethe . . . . .	10	20	—	Für Rückzahlung auf das Darlehn . . . . .	30	—
An Baarzahlung für gelieferte Drucksachen	124	10	5	Für Geschäftseinrichtungs- und Geschäfts- unkosten (Localmiethe, Versicherungs- prämie, Beleuchtung, Heizung, In- serate etc.) . . . . .	252	10
				Für Arbeitslöhne . . . . .	536	10
				Kassenbestand . . . . .	82	9
	Sa.	1801	—	5	Sa.	1801

## BILANZ.

Activa.			Passiva.			
	Thlr.	Ngr.	Pf.	Thlr.	Ngr.	Pf.
An Cassa-Conto . . . . .	82	9	6	Für Einzahlungen auf Antheilscheine . . . . .	1566	—
An Schnellpressen-Conto . . . . .	1660	—	—	Für Zinsen . . . . .	14	4
An Typen, Utensilien etc. . . . .	989	6	3	Für die Schnellpresse . . . . .	1410	—
An Gesamt-Aussenständen . . . . .	925	25	5	Für Typen, Utensilien etc. . . . .	362	16
				Für Darlehn . . . . .	70	—
				Für Papier . . . . .	104	4
				Saldo am Reingewinn . . . . .	130	16
	Sa.	3657	11	4	Sa.	3657

Leipzig, den 1. Januar 1873.

Die Uebereinstimmung des vorstehenden Rechenschaftsberichts mit den vorgelegenen Geschäftsbüchern und dazu gehörigen Belegen wird hiermit bescheinigt.

Leipzig, den 18. Januar 1873.

Der Vorstand.

H. Ramm, Vorsitzender. Chr. Hadlich, Kassirer.

Der Aufsichtsrath.

P. Ulrich, Vorsitzender.

Leipzig: Verantw. Redaction R. Seiffert. (Redaktion und Expedition Poststr. 4.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.